



Die berühmte Agentin war gar keine, ergaben neue Forschungen. Jetzt wird der Fall neu aufgerollt.

Zentralfriedhof

Weit mehr als nur ein Totenhain

Der größte Friedhof Österreichs birgt viele Kuriositäten, unbekannte Berühmtheiten und auch lebendige Bewohner.

VON OLIVER SCHEIBER

„Friedhofsbesuche sind die nützlichsten. Sie dienen wie nichts der Belehrung und der Beruhigung, nirgendwo sonst kann sich ein heute doch überall gestörter Kopf konzentrieren.“

Thomas Bernhard, Heldenplatz

Der Wiener Zentralfriedhof – halb so groß wie Zürich, dafür aber doppelt so lustig, wie es in einem alten Witz heißt.

Wer kein echter Wiener ist, kann es natürlich schwer nachvollziehen, was an einem Friedhof „lustig“ sein kann. Aber der Friedhof birgt viele, teils amüsante, G'schichtln und Kuriositäten – auch abseits der berühmten Ehrengräber.

Am 18. November 1874 wurde der Zentralfriedhof offiziell seiner Bestimmung übergeben. Auf

einem Areal von 2,5 Millionen Quadratmeter befinden sich 330.000 Grabstellen. Bei dieser Fläche ist es nicht verwunderlich, dass es sogar eine eigene Friedhofsbuslinie gibt: den 106er, Streckenlänge 7,1 km.

Früher wurden im Zentralfriedhof Jagden abgehalten, heute können Eichhörnchen, Rehe und Feldhamster die Ruhe genießen.



Quicklebendig: Friedhofseichhörnchen



Die Wuchtel war sein Leben

► Sindelar

15.000 Fans beim Begräbnis

Wie könnte es für einen Fußballer auch anders sein, eine steinerne Wuchtel schmückt das Grab von Matthias Sindelar. Der „Papierene“, wie er aufgrund seiner schmächtigen Statur genannt wurde, galt in den 20er- und 30er-Jahren als bester Mittelstürmer Europas. Der Kapitän des legendären Wunderteams feierte mit der Austria seine größten Erfolge, mit der er zwei Mal den Mitropacup (Vorläufer der Champions League) gewann. Mehr als 15.000 Menschen folgten 1939 dem Sarg des „Papierenen“ – eines der größten Begräbnisse, die der Zentralfriedhof jemals gesehen hat.

(Gruppe 12 B, Reihe 3, Nr. 11)



Eine Romanfigur, die auf dem Wiener Zentralfriedhof ein Gesicht bekommt: Miro aus dem Roman „Engelszungen“ von Dimitré Dinev

► Miro

Der literarische Wohltäter mit dem Handy

Miro hatte ein Handy und zwei Flügel. Seine Flügel waren aus braunem, sein Handy aus schwarzem Marmor. An seinem linken Ohr hing ein silberner Ohrring, an seinem Hals eine bunte Krawatte. So beginnt der Roman „Engelszungen“ des bulgarischen Schriftstellers Dimitré Dinev.

Und diesen literarischen Ort gibt es tatsächlich. Das Grab von Miro befindet sich auf dem Zentralfriedhof. Es ist im Roman ein zentraler Schauplatz. Die zwei Helden des Buches, Svetljo und Iskren, zwei in Wien gestrandete Bulgarienflüchtlinge, treffen einander an dieser Stelle. Miro galt – im Roman – zu Lebzeiten als einer der wenigen, der sich bedürftiger Einwanderer annahm, und er hilft den Menschen auch nach seinem Tod – als Engel.

„Ja es stimmt, dieses Grab hat mich zur Figur des Miro inspiriert“, sagt Dinev im Gespräch mit dem KURIER. „Ich hoffe, seine Angehörigen sind mir nicht böse.“

Falls jemand an seinem Grab vorbeikommen sollte: Miro liebt Blumen – zumindest im Roman.

(Gruppe 12 C, Reihe 16)

► Mercedes

Unbekannte Berühmtheit

Um Autos drehte es sich im Leben der Familie Jellinek. Zu besonderer Berühmtheit brachte es die Tochter von Emil Jellinek, Baronin Adrienne Manuela Romana, Kosename Mercedes. Nach ihr sind die heutigen Automobile von Mercedes-Benz benannt.

Ihr Vater, ein österreichisch-ungarischer Diplomat und Autohändler, betrieb die Daimler-Motoren-Gesellschaft (DMG). Bei einer Tourenfahrt im März 1899 erzielte ein 16 PS starker Daimler Rennwagen den ersten Preis, den Emil Jellinek unter dem Pseudonym Mercédès angemeldet hatte. Am 26. März 1902 wurde der Name Mercedes als geschützter Markenna-



Kein Stern auf dem Grab, sondern die „echte“ Mercedes

me der DMG registriert. Doch die Idee von Emil Jellinek, Autos nach seinen Töchtern zu benennen, bewährte sich nur im Fall von Mercedes. Die „Maja-Automobile“ (nach Tochter Maja) gerieten bald in Vergessenheit.

Die Gruft der Familie ziert eine Klagefrau, die Mercedes nachempfunden ist.

(Gruppe 59 C, Gruft 26)

► Schneeweiss

Ein Rennfahrer bis in den Tod

Zu den großen Rennfahrerlegenden der Zwischen- und Nachkriegszeit zählte Martin Schneeweiss. Nach zahlreichen Staatsmeistertiteln im Motorradsport wurde er 1937 Bahn-Europameister.

Der extravagante Rennfahrer wurde auch durch Aktionen wie das Wettrennen gegen den Orient-Express berühmt. Als Rennstrecke wurde Wien-Ostende an der Kanalküste gewählt. Bei der Hinfahrt noch knapp unterlegen, siegte Schneeweiss auf dem Rückweg. Tragisch, aber bezeichnend war auch sein Tod: Er starb 1947 an den

Folgen eines Sturzes, den er sich bei einem Rennen auf der Wiener Trabrennbahn zugezogen hatte. Sein Tod sorgte für sehr viel Aufsehen in ganz Europa.

Auf seinem Grab ist er mit Motorrad abgebildet.

(Gruppe 12 C, Reihe 3, Nr. 27)



„Da Wüde“: Schneeweiss und seine Maschin'

► Erfindung

Urnen säulen sparen Geld

Ein Salzburger Innenarchitekt und Landschaftsplaner hat sich eine Erfindung patentieren lassen, die bald für Furore auf den heimischen Friedhöfen sorgen könnte.

Seine Urnensäule spart nicht nur Platz und Geld, sondern ist laut Schöpfer Stefan Leeder auch individueller. „Bei einer Nischenwand ist es schwer, Grabschmuck oder Blumen genau zuzuordnen. Das ist bei den Säulen leichter.“

Die Salzburger Gemeinde Wagrain hat bereits 50 Granitsäulen bestellt und drei davon schon aufgestellt. Der Kommunalfriedhof in der Landeshauptstadt zieht im kommenden Frühjahr nach.

Die Säulen bestehen aus zwei bis vier runden oder viereckigen Segmenten, die jeweils Platz für eine



Säulenheiliger? Stefan Leeder mit seiner Erfindung

Urne bieten. Die Urne selbst wird in einer Tragetasche aus Kunststoff am Säulendeckel eingehängt. Ein Segment kostet in etwa 600 Euro.

INTERNET
www.grabkult.com